

Wer war J. E. Wargentin?

Überlegungen von Frank Ziegler

Am 28. Februar 1820 (also während der Hauptarbeitsphase am *Freischütz*) notierte Carl Maria von Weber in seinem Tagebuch: „Minnelied F dur von Wargentin. aus dem Morgenblatt comp.“ Dabei handelt es sich um sein Lied *An Sie* (JV 275). Die Texvorlage lieferte, wie der Notiz zu entnehmen, das *Morgenblatt für gebildete Stände*; dort waren in Nr. 26 (31. Januar) und Nr. 27 (1. Februar) des Jahrgangs 14 (1820, S. 101 und 105f.) insgesamt sechs „Minnelieder von J. E. Wargentin“ abgedruckt. Weber interessierte sich nicht für die gesamte Sammlung, sondern griff gezielt die Nr. 5 (ebd., S. 105) heraus, vielleicht, weil der ironische Ton dieses „Minnelieds“ ihn besonders ansprach. Denn hinter dem Titel *An Sie*, der zuerst an ein Liebeslied denken läßt, versteckt sich eine „Strafpredigt an eine unholde Geliebte“¹. Den Komponisten scheint kaum interessiert zu haben, wer der Dichter Wargentin eigentlich war; im Erstdruck der Stücker innerhalb der Lieder op. 80 (Berlin: Schlesinger, PN: 1213) verzichtete er sogar auf die Angabe des Textautors².

Auch das neue Weber-Werkverzeichnis übernahm den Namen Wargentin, obgleich Zweifel blieben, ob es sich nicht vielleicht um ein Pseudonym handeln könnte. Doch alles Suchen war vergeblich: Weder in den Schriftsteller-Lexika noch in Nachschlagewerken zu Pseudonymen fand sich ein Hinweis. Lediglich ein Buch *Gruppen des Lebens* mit acht Gedichten von I. E. Wargentin³ zu Michelangelos Fresken in der Sixtinischen Kapelle ließ sich ermitteln – es

¹ Jähns (Werke), S. 296.

² Im Kompositionsautograph (Stadtmuseum Dresden, ausgestellt im Weber-Museum in Dresden-Hosterwitz) ist als Textdichter J. E. Wargentin angegeben. Die Stichvorlage für die Lieder op. 80 ist verschollen, so daß nicht gänzlich sicher ist, ob das „Verschweigen“ des Textautors im Druck wirklich auf Weber zurückgeht. Im gedruckten Liederheft wurde auf die entsprechenden Nachweise offenbar wenig Wert gelegt: Nur zwei der sechs Lieder sind mit dem Namen des Dichters bezeichnet (das *Elfenlied* JV 270 von Karl Ludwig Kannegießer und das Lied *Schmerz* JV 274 von Georg Graf von Blankensee), ein weiteres („Wenn Kindlein süßen Schlummers Ruh“ JV 281) mit dem Pseudonym „Clotilde“ – dahinter verbirgt sich Clotilde von Nostitz und Jänkendorf. Ohne Nachweis des Textautors sind außerdem die Lieder *Sehnsucht* JV 269 von Kannegießer und *Der Sänger und der Mahler* JV 278 von (Friedrich Christoph oder Karl August?) Förster publiziert.

³ Angesichts der durchaus zeitypischen Verwendung der I-Type für ein großes J in vielen Publikationen ist wohl vom selben Autor auszugehen.

erschien 1825, ebenso wie das *Morgenblatt*, in der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen⁴.

Nun kam uns der Zufall zu Hilfe: Herr Walter Hesekei aus Bad König, ein Nachfahre des Erlanger Theologie-Professors (Johann Georg) Veit Engelhardt (geb. 12. November 1791 in Neustadt a. d. Aisch, gest. 13. September 1855 in Erlangen; an der Universität Erlangen 1820 habilitiert, 1821 zum außerordentlichen, 1823 zum ordentlichen Professor berufen), meldete sich bei der Gesamtausgabe und informierte uns, daß einer Familientradition zufolge Engelhardt das Pseudonym „Wargentin“ benutzt habe. Herr Hesekei konnte zusätzlich folgende Hinweise geben: Nach dem Tod von Veit Engelhardt 1855 gingen dessen Papiere an seine Witwe, nach deren Tod an den Schwiegersohn Johannes Hesekei, dessen Nachfahren noch heute wichtige Schriftzeugnisse Engelhardts bewahren. Hesekeis Enkel Martin Hesekei (jun.) fand 1934 im Nachlaß u. a. drei Werk-Manuskripte mit der Autorenangabe „Wargentin“, und zwar zwei Sammlungen von Fabeln (1. Teil heute verschollen) sowie einen Gedichtband „Hexaameron Wargentini“ (ebenfalls heute verschollen), aus denen er anhand verschiedener Details auf die Autorschaft seines Urgroßvaters schloß: So lag dem 1. Teil der Fabeln ein separates Vorwort vom 6. Juni 1840⁵ bei, das mit „der Veit“ unterzeichnet war; außerdem enthielt der Gedichtband zahlreiche, sich mehrfach wiederholende Namen, die Martin Hesekei offenbar aus dem Kreis um Engelhardt geläufig waren (u. a. Schoppe, Dian, Alban, Wagner) – es handelte sich demnach vermutlich um anlaßgebundene Dichtungen für Freunde zu Geburtstagen, Hochzeiten etc. Leider lassen sich die Personen derzeit nicht genauer zuordnen⁶, allerdings findet sich im Familienbesitz ein autographes Gedicht-Manuskript Engelhardts für einen Alban vom 31. Dezember 1822, in dem auch ein Dian erwähnt ist⁷.

⁴ Das Redaktionsexemplar des *Morgenblattes* im Deutschen Literaturarchiv in Marbach liefert keine zusätzlichen Hinweise – dort ist als Einsender der „Minnelieder“ in beiden Nummern lediglich „Wargentin“ angemerkt.

⁵ Das erwähnte Vorwort ist – wie der gesamte 1. Teil der Fabeln – im Original heute verschollen, den Text überlieferte jedoch eine Kopie von Maria Hesekei, einer Cousine des genannten Martin Hesekei.

⁶ Auch die gedruckten Ausgaben der Tagebücher von Engelhardts Freund August von Platen liefern dafür keine Anhaltspunkte.

⁷ Das Gedicht – ein Rückblick auf das Jahr 1822 – überliefert für die Freunde je ein besonders wichtiges Ereignis dieses Jahres: Albans Hochzeit sowie Dians Reise nach Rom. Frag-

Die aus der gemeinsamen Quellenüberlieferung sowie anhand der Namens-Parallelen erschlossene Zuweisung Engelhardt = Wargentin klingt durchaus glaubhaft. Einerseits ist Veit Engelhardts lebhaftes Interesse an Poesie bezeugt – der Freund Platens hinterließ mehrere kleine Dichtungen, die handschriftlich in Familienbesitz tradiert wurden (u. a. das genannte Gedicht für Alban 1822 sowie drei Geburtstagsgedichte an seine Ehefrau Sophie aus den Jahren 1842, 1843 und 1845). Zudem ist überliefert, daß Engelhardt fließend Schwedisch sprach; er stand mit vielen schwedischen Briefpartnern in Kontakt und übersetzte beispielsweise Geijers *Urgeschichte von Schweden* ins Deutsche. Sollte er sein Pseudonym aus Verehrung für den schwedischen Wissenschaftler Pehr Wilhelm Wargentin (1717-1783) gewählt haben? Unter Engelhardts „bürgerlichem“ Namen erschienen zahlreiche wissenschaftliche Publikationen – überwiegend literaturgeschichtliche sowie theologische Arbeiten (zur Kirchen- und Dogmengeschichte, Exegese bzw. Kommentare zu biblischen Texten, Predigten etc.), daneben die Jubiläumsschrift *Die Universität Erlangen von 1743 bis 1843* (Erlangen 1843)⁸, jedoch keine belletristischen Veröffentlichungen. Es scheint also, als habe Engelhardt nur seine wissenschaftlichen Texte unter seinem Namen veröffentlicht, Dichtungen dagegen ausschließlich unter Pseudonym.

Gesichert ist ein enger Kontakt zur Cotta'schen Buchhandlung: Engelhardt publizierte nachweislich ab 1825 Aufsätze im Cottaschen *Morgenblatt* sowie ab 1832 (insbesondere 1842-1855) in der *Allgemeinen Zeitung*. Interessant ist wiederum, daß nur zwei der Beiträge für das *Morgenblatt* mit Verfasserangabe erschienen – der früheste von 1825 lediglich mit Kürzel „D. E.“⁹, ein Reisebericht 1838 mit Unterschrift „Dr. Engelhardt“¹⁰. Alle anderen Artikel

lich bleibt, ob es sich hier nicht wiederum um Pseudonyme handelt, die lediglich im Freundeskreis benutzt wurden.

⁸ Verlagsorte dieser wissenschaftlichen Publikationen sind meist Erlangen oder Neustadt an der Aisch. Bei Cotta, dem Verleger des *Morgenblatts*, gab Engelhardt als selbständige Arbeit lediglich gemeinsam mit Karl Pfeufer die erste Ausgabe der Platenschen Tagebücher von 1796 bis 1825 heraus (Stuttgart, Augsburg 1860).

⁹ *Morgenblatt für gebildete Stände*, Jg. 19 (1825), Nr. 182 (1. August), S. 727f.; „Korrespondenz-Nachricht“ aus Erlangen vom 19. Juni, betreffend die Aufführung des Platen-Schauspiels *Treue um Treue* in Erlangen durch die Schauspielgesellschaft Weinmüller.

¹⁰ „Aus einer Reise in Schweden im Jahr 1826. Die Universität Lund und ein Besuch bei dem Bischof Tegner“, in: *Morgenblatt für gebildete Stände*, Jg. 32 (1838), Nr. 87 (11. April), S. 345f. und Nr. 88 (12. April), S. 350f.

blieben anonym – eine Autorennzuweisung ist lediglich anhand der Notizen im Cotta-Redaktionsexemplar des Marbacher Literaturarchivs möglich¹¹. Der Kontakt zu Cotta hatte freilich bereits viel früher begonnen: Im Marbacher Verlags-Archiv sind zehn Briefe von Engelhardt an das Verlagshaus aus den Jahren 1815/16 (sowie ein weiterer vom 23. Oktober 1842) nachweisbar; die dort verwahrten Kopier-Bücher des Verlages bezeugen zusätzlich Honorarzahungen an Engelhardt in den Jahren 1853 bis 1855¹². Leider enthalten die Schreiben von und an Engelhardt im Cotta-Archiv keinerlei Hinweise darauf, ob jener unter Pseudonym schriftstellerisch tätig war¹³.

Klarheit, ob Wargentin und Engelhardt tatsächlich identisch sind, kann somit vorerst nur ein Schriftvergleich erbringen. Wir sind Herrn Walter Heseikel sowie seiner Schwester, Frau Gudrun Schmidt aus Lübeck, sehr dankbar, daß sie uns Probeseiten einiger Manuskripte überließen, darunter die vier bereits genannten Gedicht-Niederschriften von Veit Engelhardt (von 1822, 1842, 1843 und 1845) sowie Auszüge aus dem letzten verbliebenen (undatierten) Wargentin-Manuskript, der 2. Fabel-Sammlung mit der Titel-Aufschrift „Sechszig [sic] | schöne Geschichten, Fabeln und | Sprüche. | Eine

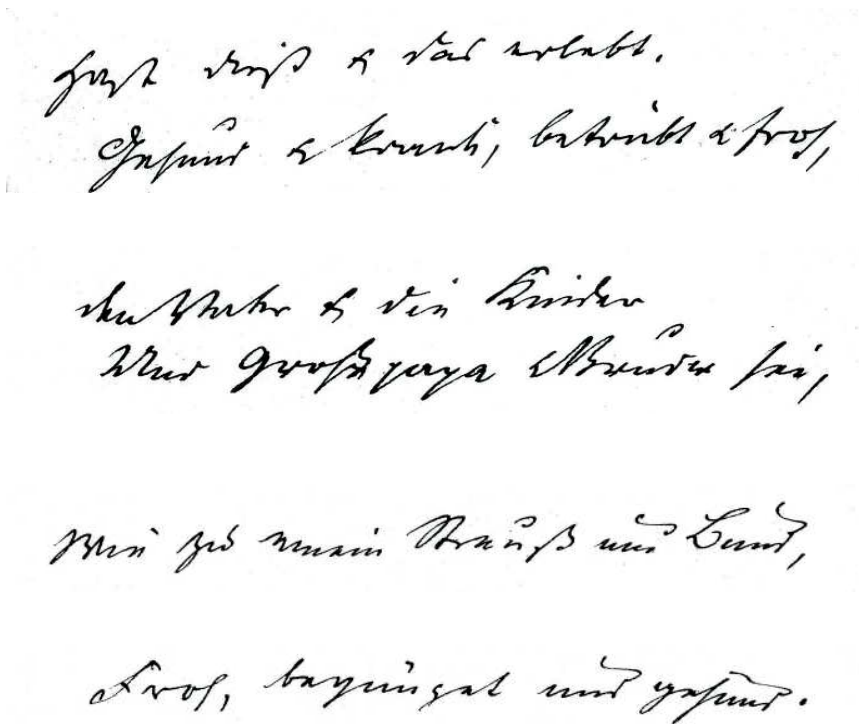
¹¹ Das betrifft Engelhardts Reisebericht „Ueberfahrt von Göteborg nach Harwich. Aus den Briefen eines Reisenden“, in: *Morgenblatt für gebildete Stände*, Jg. 23 (1829), Nr. 85 (9. April), S. 337f., Nr. 86 (10. April), S. 342f., Nr. 87 (11. April), S. 345f. und Nr. 88 (13. April), S. 350f.; seine Artikelserie „Der Schik=king. Stimmen des chinesischen Volkes, von Confucius gesammelt“, ebd., Jg. 27 (1833), Nr. 15 (17. Januar), S. 57f., Nr. 16 (18. Januar), S. 62-64, Nr. 17 (19. Januar), S. 65f., Nr. 18 (21. Januar), S. 70f., Nr. 19 (22. Januar), S. 75, Nr. 20 (23. Januar), S. 77f., Nr. 21 (24. Januar), S. 82f., Nr. 24 (28. Januar), S. 93f. und Nr. 25 (29. Januar), S. 98; seine Übersetzung aus dem Schwedischen von Ausschnitten „Aus Erik Gustav Geijers Erinnerungen“ (eingeleitet von Engelhardt), ebd., Jg. 29 (1835), Nr. 151 (25. Juni), S. 601f., Nr. 152 (26. Juni), S. 606f. (mit der Passage über den Besuch von Geijer und Adolf Fredrik Lindblad bei C. M. v. Weber am 5. September 1825), Nr. 178 (27. Juli), S. 709f., Nr. 179 (28. Juli), S. 714-716, Nr. 180 (29. Juli), S. 717f., Nr. 181 (30. Juli), S. 722-724, Nr. 182 (31. Juli), S. 725f. und Nr. 183 (1. August), S. 730-732; seinen Bericht über „Graf Platen in Erlangen“, ebd., Jg. 30 (1836), Nr. 210 (1. Sept.), S. 837f., Nr. 211 (2. Sept.), S. 842f., Nr. 212 (3. Sept.), S. 845f., Nr. 213 (5. Sept.), S. 850f., Nr. 214 (6. Sept.), S. 854f. und Nr. 215 (7. Sept.), S. 859f. sowie zwei Kurzbeiträge: „Die Bäder und die Zeiten. Eine Bemerkung“, ebd., Jg. 32 (1838), Nr. 191 (10. August), S. 761f. und „Handzeichnungen von Genelli. Von einem Dilettanten“, ebd., Jg. 33 (1839), Beilage *Kunstblatt* Nr. 46 (6. Juni), S. 181f.

¹² Cotta-Copierbuch IV, S. 23, 87, 123, 185, 264, 337 und 416.

¹³ Für die Informationen zu den Engelhardt-Quellen im Deutschen Literaturarchiv Marbach (Cotta-Archiv) danke ich Frau Birgit Slenzka herzlich!

Weihnachtsgabe | von | J. E. Wargentín. " Eine gewisse Varianz zwischen den einzelnen Proben war schon aufgrund der unterschiedlichen Zeit der Niederschrift bzw. der verschiedenen Ausarbeitungsstadien der Texte (Erstniederschrift mit Korrekturen bzw. Reinschrift) zu erwarten; trotzdem zeigen die Probeseiten bei insgesamt ähnlichem Duktus einige signifikante Ähnlichkeiten bei Einzelbuchstaben und -zeichen, auch wenn die Buchstabenformen oft bereits innerhalb einer Niederschrift inkonsequent wechseln. Sehr charakteristisch sind beispielsweise zwei parallel verwendete „und“-Formen, ein Kürzel (in der Form &, mal mit Anbindung an das nachfolgende Wort, mal ohne) sowie eine und-Schreibung, bei der ein aus dem „d“ hervorgehender Zierstrich gleichzeitig den „u“-Bogen bildet.

Schriftproben Engelhardt:



Schriftproben Wargentin:

erlaubt, und streuigen, die Brust befeuchtet,
hat sie in der That das Recht wohl zu sein;

dieß Neuse, & sich bald an dem zu lassen
bei gutem Trinken & warmem Lichte,
und die Hand an der Brust zu setzen,
an, & weil er noch so jung war, daß
er das Wort vergessen hatte, und nicht

lassen, und sein ihm die Poma warm auf
den Leib, damit er sich nicht zu kalt
den Füssen, wie er in den Wald gegangen,
ganz frei, & von den Wäldern & der Lärche,
& wie er in der Lärche so wundervoll
gewohnt zu sein, sich aufzuheben & laufen

Anhand dieser und anderer Beispiele kann eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den Schriftproben von Engelhardt einerseits und dem Wargentin-Manuskript andererseits festgestellt werden, die die Zuordnung von Martin Hesekiel zu bestätigen scheint. Die These, daß Engelhardt für seine poetischen Publikationen das Pseudonym „J. E. Wargentin“ benutzte, dürfte somit, wenn nicht als gänzlich gesichert, so doch als sehr wahrscheinlich gelten. Vielleicht können in Zukunft Forschungen zur Biographie Engelhardts bzw. Untersuchungen zu seinem Umfeld in Erlangen weitere Details zur Klärung beitragen.